

nen könnte. Gerade für KONSTANTIN zeigen sich derartige Umstände besonders deutlich, hat es sich doch erst auf dem Sterbebett taufen lassen und kann deshalb zuvor wohl eher weniger von persönlichen religiösen Überzeugungen geleitet worden sein. Vf. nennt ihn aber schon vor dem Nicaenum einen Christen; seine Präferenz in kultureller Hinsicht ist klar, er bekennt sich zum Glauben der Christen, ... (46). Dem Rez. erscheint es fragwürdig, einen Ungetauften Christ zu nennen, besonders wenn dieser dem Kult des *Sol Invictus* anhing. Zutreffender dürfte es wohl sein, dass Konstantin für den überholten Kaiserkult mit einem vereinheitlichten Christentum nach einer neuen, alle Reichsbewohner verbindenden Klammer suchte.

Zu derartigen säkularen Verflechtungen des Christentums zählt auch der Kampf der Patriarchate in Alexandria, Antiochia, Jerusalem, Konstantinopel und Rom um den Vorrang. Ihn beanspruchte seit jeher der römische Bischof mit der Nachfolge Petri, sah sich aber im Streit um die Orthodoxie immer wieder gezwungen, diesen Primat gegen die anderen, östlichen Konkurrenten zu verteidigen.

Diese hochkomplexen Zusammenhänge versteht Clauss präzise, dennoch kurzweilig und sehr gut lesbar darzustellen, trotzdem aber bedarf es eines aufmerksamen Lesers, der sonst Gefahr läuft, sich zwischen Orthodoxie und Häresie, zwischen Politik und allzu Menschlichem zu verlieren.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Frey, J. – Rothschild, Cl. K. – Schröter, J., *Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie*, Berlin, New York (W. de Gruyter-Verlag) 2009, X und 703 S., Eur. 149,95 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche, Bd. 162; ISBN 978-3-11-021631-8).

Factum est autem in diebus illis, exiit edictum a Caesare Augusto, ut describeretur universus orbis (Lc 2,1) – diese weihnachtliche und allen Lesern wohl bekannte Wendung enthält unabhängig von ihrer religiösen Botschaft eine die Erforschung des LUKAS, des AUCTOR AD THEOPHILUM, zentral bewegende Frage: In welchem Verhältnis stehen in seinem Werk Theologie und besonders im Fall

der *Actus Apostolorum* Geschichtsschreibung zueinander? FREY empfiehlt deshalb in seiner Einführung als Voraussetzung für die Untersuchung, ihn „weder allein an der paulinischen Theologie [zu] messen, noch allein an HERODOT oder THUKYDIDES. Wir müssen seine Verwendung der griechischen Bibel, der Septuaginta ebenso in Betracht ziehen wie seine Anlehnung an die Konventionen zeitgenössischer Geschichtsschreibung. JOSEPHUS ist gleichermaßen heranzuziehen wie LUKIAN. Und auch der Vergleich mit späteren christlichen Werken, wie etwa den apokryphen Apostelakten oder dann der nächsten ‚großen‘ Kirchengeschichte, dem erst mehr als 200 Jahre später entstandenen Werk EUSEBS, lässt die Besonderheit und die Bedeutung des lukanischen Werks erkennen.“ (S. 20f.)

Das 162. Beiheft zur Geschichte für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche widmet sich dieser Aufgaben- und Fragestellung und führt dadurch mitten in den Prozess der Erforschung ein. Insofern bietet es keine abschließenden Ergebnisse in Form einer zusammenfassenden Gesamtschau, sondern stellt eine Vielzahl von untersuchten Aspekten vor (vgl. dazu S. 26), die unter vier Themenkreise subsumiert werden, um damit eine künftige Beurteilung vorzubereiten: I. Der Bereich der israelitischen und frühjüdischen Historiographie; II. Kontexte aus der griechisch-römischen paganen Welt; III. Kontexte aus dem frühen Christentum; IV. Studien zur Gattung und Konzeption des lukanischen Werks (S. 21).

Von den insgesamt 25 Beiträgen, die auf dem begrenzten Raum einer Rezension zu würdigen fast unmöglich ist, greift der Rez. diejenigen heraus, die ihm, weil sie sich mit den Proömien und Gattungsfragen beschäftigen, für die gewählte Fragestellung des Buches im Zentrum zu stehen scheinen. J. MOLTHAGEN (Hamburg) kommt in seinem Beitrag unter dem Titel: „Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis in der Apostelgeschichte im Vergleich mit Herodot, Thukydides und Polybios“ (S. 159-181) zu dem Ergebnis, dass sich LUKAS insofern deutlich von den genannten griechischen Historikern unterscheidet, als er Gott als den eigentlichen Lenker und Herrn der Geschichte (S. 175) begreift. Auch seine Intention,

„Rechenschaft ab[zu]legen [...] von den grundlegenden Anfängen der Evangeliumsverkündigung“ (S.179), weiche von denen der griechischen Historiker ab, die im Fall des THUKYDIDES Leitlinien für künftiges politisches Handeln geben bzw. im Fall HERODOTS die Taten der Menschen vor dem Vergessen bewahren und Ursachen für Kriege erklären wollten. Mit diesen Differenzierungen beurteilt Molthagen die Apostelgeschichte zwar „als ein Geschichtswerk“, aber eines, das „innerhalb der antiken Historiographie einen durchaus eigenständigen Platz einnimmt“ (S.181). Der Rez. würde im Gegensatz dazu eher die Gemeinsamkeiten des Lukas mit den griechischen Historikern betonen wollen, etwa bei der Darlegung der eigenen Methode. Dabei geht er mit M. WOLTER (Bonn), „Die Proömien des lukanischen Doppelwerkes“ (S. 476-494) davon aus, dass sie als Einheit zu betrachten sind: τῶν γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν bzw. σαφῶς εὐρίσκειν und ἀλήθεια τῶν πραχθέντων bzw. ἀκρίβεια τῶν λεχθέντων bei THUKYDIDES, παρακολουθεῖν ἄνωθεν πᾶσιν ἀκριβῶς¹ bei Lukas. Sie verpflichten sich in diesen Worten beide zu Exaktheit und Sorgfalt im Umgang mit ihrem Material. Mit παρακολουθεῖν, ‚erforschen‘, greift Lukas das thukydidische σκοπεῖν, ‚prüfen‘, bzw. εὐρίσκειν, ‚erforschen‘, auf und ergänzt es um ἄνωθεν, ‚von Anfang an‘. Mit diesem Adverb korrespondiert bei Thukydidēs τῶν γενομένων τὸ σαφὲς, die Zuverlässigkeit der historischen Fakten. Ἀλήθεια und ἀκρίβεια entspricht das lukanische ἀκριβῶς. Als Quellen benennen Evangelist wie Historiker Augen- und Ohrenzeugen bzw. deren Berichte: αὐτόπται καὶ ὑπηρέται τοῦ λόγου, (Lc I 2) und οἱ παρόντες, ‚Zeugen‘ (Th I 22,3).

D. DORMEYER (Dortmund), „Die Gattung der Apostelgeschichte“ (S.437-475) schlägt im Gegensatz zu Molthagen als Definition vor: „Die Apostelgeschichte ist eine pathetische, biographische Universalgeschichte in gehobenem rhetorischen Stil mit vielfältigen kritisch-pragmatischen Anteilen, besonders in den Reden“ (S.475). Der Rez. möchte auch gegen dieses Ergebnis Bedenken erheben: Im letzten Halbsatz des Evangelienproömiums: „damit Du, hochangesehener Theophilus, die Zuverlässigkeit der Worte erfährst, in denen Du unterrichtet bist“, κράτιστε Θεόφιλε, ἵνα ἐπιγραφῶς περὶ ὧν κατηχήθης λόγων τὴν ἀσφάλειαν benennt Lukas

das τέλος seines Doppelwerks. Die Heilsgeschichte wird mit dem katechetischen und missionarischen Ziel erzählt, durch die Zuverlässigkeit des Berichts Gläubige zu stärken und Außenstehende zu bekehren.² Denn dieses Bemühen um eine zuverlässige Überlieferung des als historisch verbürgt dargestellten öffentlichen Wirkens Jesu entspringt dem Anliegen, den Gemeinden der nachapostolischen Generation wegen der Verzögerung der Parusie³ die Solidität ihrer Glaubenstradition für die Zukunft zu versichern.⁴ Mit Wolter (S. 490) ist der Rez. der Ansicht, dass Theophilus hier als Repräsentant der intendierten Leser aufzufassen ist. H. ERBSE hat darauf aufmerksam gemacht, dass Thukydidēs seinem Publikum ein κτῆμα ἐς αἰεὶ vermitteln wolle⁵. Demnach ist die Zielsetzung bei Lukas in der Widmung an Theophilus der des Thukydidēs vergleichbar. Mit anderen Worten: Wie bei ihm erfolgt die lukanische Suche nach der historischen Wahrheit im Interesse einer Entscheidungshilfe für den Leser, für den in dem als abgeschlossene Vorgegenwartsgeschichte dargestellten Wirken Jesu der Anbruch des Reiches Gottes nachvollziehbar werden soll. Folglich steht das Werk des *auctor ad Theophilum* der wissenschaftlichen Historiographie näher als dem hellenistischen Typus, zu dem es Dormeyer rechnet.

Mit Recht betont in diesem Zusammenhang Wolter, dass das Fehlen einer Ankündigung im Proömium zur Apostelgeschichte, „welcher Stoff im nun folgenden Buch zur Darstellung kommen soll“ (S. 478), nicht als Indiz dafür gewertet werden dürfe, dass es sich bei Apg. um kein Geschichtswerk handele. Denn es sei davon auszugehen, dass nur der dort beschriebene „Trennungsprozess, der nicht weniger als die Spaltung Israels in Juden und Christen zur Folge hatte“, zum Verzicht auf seine Benennung im Proömium geführt habe (S. 490).

Die punktuelle Auseinandersetzung des Rez. mit nur einigen Thesen mag verdeutlichen, dass die Erforschung des Evangelisten noch immer weit von einem Abschluss entfernt ist. Selbst die Datierung des lukanischen Doppelwerks konnte bis heute nicht überzeugend geklärt werden: Molthagen spricht im vorliegenden Band vom späten 1. nachchristlichen Jahrhundert (S.180), K. BERGER – CHR. NORD geben den Zeitraum von

65 bis 71 an⁶ und W. BLÜMNER nannte anlässlich eines Vortrags vor der Görres-Gesellschaft⁷ die Zeit noch vor dem Tod des Apostels Paulus. Wer also Freude daran hat, den Prozess der Erforschung des *Auctor ad Theophilum* zu begleiten, dem sei das vorgestellte Buch sehr zur Lektüre empfohlen, spiegelt es doch auch die Kongress-situation wider, aus der es hervorgegangen ist.

Anmerkungen:

- 1) Zu dieser Aufteilung der Wortgruppe F. Mußner, Καθεξής im Lukasprolog, in: Jesus und Paulus = FS W.G. Kümmel, Göttingen 1975, 253.
- 2) R. Riesner, Art. Lukas, in: V. Reinhardt (Hg.), Hauptwerke der Geschichtsschreibung, Stuttgart 1997, 393.
- 3) Vgl. dazu W. RADL, Das Lukas-Evangelium, Darmstadt 1988, 55; auch F. Mußner, Die Gemeinde des Lukasprologs, SNTU A 6/7, 1981/82, 113-130.
- 4) F. R. Prostmeier, Kleine Einleitung in die synoptischen Evangelien, Freiburg 2006, 121f.; zu möglicher Verunsicherung der jungen Christenheit vgl. dens., a.a.O., 148.
- 5) Thukydides-Interpretationen, Berlin-New York 1989, 138; in diesem Sinn auch C.-J. Thornton, Der Zeuge des Zeugen, Tübingen 1991, 186f.
- 6) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt/M.-Leipzig, 6. Aufl. 2003, 436, 507.
- 7) Zur Überlieferung der Apostelgeschichte in griechisch-römischer Tradition, 27.09.2010, Generalversamml. der Görresgesellschaft, Freiburg/Br.

MICHAEL WISSEMANN, Wuppertal

Burkhard Reis (Hg). Zwischen PISA und Athen – Antike Philosophie im Schulunterricht. Mit einem Geleitwort der Bundesministerin für Bildung und Forschung Annette Schavan. Göttingen: V & R unipress 2007. 282 S., EUR 28,90 (ISBN 978-3-89971-309-1).

Der Band ist aus den Referaten einer fachdidaktischen Tagung an der Universität Hamburg im September 2005 hervorgegangen. Am Anfang steht ein kurzes Geleitwort der Bundesministerin SCHAVAN, worin sie einräumt, dass sich die Inhalte des philosophischen wie des altsprachlichen Unterrichts möglicherweise „auf den ersten Blick dem unmittelbaren Nutzen entziehen“. Doch setzen sie „einem auf schnellen quanti-

fizierbaren Gewinn bedachten Nützlichkeitsdenken ein Bildungsideal entgegen, das einen ganz anderen Begriff von Nutzen hat“. Dieser Unterricht soll jungen Menschen die Möglichkeit geben, die „Wurzeln der europäischen Kultur kennenzulernen“. Das trage „nicht nur zur individuellen Bildung“ bei. „Diese Möglichkeit“, so die Ministerin, „entscheidet auch über die zukünftige Gestalt unserer Gesellschaft.“ (S. 1)

Diese Besprechung wird sich auf die Nennung der (z. T. sehr prominenten) Autoren und Themen beschränken und versteht sich nur als Hinweis auf diesen verdienstvollen, thematisch originellen Sammelband. Doch werden interessierte Lehrer/innen auch daraus schon erkennen, ob ihnen das Buch für ihren eigenen Unterricht Anregung und Hilfe bieten könnte. Die Beiträge behandeln sowohl fachwissenschaftliche Grundlagen als auch didaktische und unterrichtsmethodische Fragen. – Der Herausgeber des Bandes, BURKHARD REIS, wird im Autorenverzeichnis als Gymnasiallehrer für alte Sprachen und Philosophie in Hamburg vorgestellt; Promotion über einen Schultext aus dem PLATONunterricht des 2. Jahrhunderts n. Chr.; seit 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem DFG-Projekt zur Nikomachischen Ethik des ARISTOTELES (und Publikationen).

In der Einleitung weist B. Reis die irrije Meinung zurück, die Welt von PISA und die Welt von Athen seien so unvereinbar wie Athen und Jerusalem im Verständnis TERTULLIANUS. Pointiert wird dieser Standpunkt so formuliert: „Ein so traditioneller Gegenstand von Unterricht und Bildung wie die Philosophie der Antike hat am Gymnasium der Zukunft praktisch nichts mehr zu suchen.“ Die zehn Beiträge des Bandes haben demnach das Ziel, diesen falschen Eindruck zu widerlegen: „Ihre These ist mithin die, dass die philosophischen Texte und das philosophische Gedankengut der griechisch-römischen Antike als Gegenstände des Schulunterrichts sehr wohl und in besonderem Maße den veränderten Ansprüchen an eine zeitgemäße Gymnasialbildung gerecht werden können: PISA und Athen sind kompatibel!“ (10)

Im einzelnen handelt es sich um folgende Beiträge: BERND ROLF: Platon, Aristoteles & Co. Welche Rollen spielen sie heute noch im Philosophie- und Ethikunterricht? (27-48).